



Bei Weitem nicht alle Mitarbeitende haben in ihrem Homeoffice einen so gut ausgestatteten Arbeitsplatz.

Vor allem jungen Menschen setzt das Arbeiten in den eigenen vier Wänden zu. 60 Prozent der Generation Z geben an, dass sie sich zurzeit nur abmühen.





ZU HAUSE IST NICHT SCHÖNER, ODER DOCH?

Die Pandemie hat die Heimarbeit erzwungen.
Damit sind nicht alle zufrieden.
Also, zurück ins Büro? Das will auch
nicht jeder. Es ist ein Dilemma –
am Patentrezept wir weltweit getüfelt.

von Verena Pliger





In Frankfurt die Arbeit, in Bruneck die Familie. Das war Andreas Roggers Leben. Es bedeutete: viele Tausend Kilometer, viel Anstrengung, viel Zeitverlust, viel CO₂-Ausstoß. Vor 18 Monaten war damit Schluss. Rogger zog zu seiner Familie. Die Arbeit nahm er mit nach Hause – ins Homeoffice. Der gebürtige Brixner ist beim international tätigen Automobilzulieferer Nematik Europe HR-Director, also Personalleiter, für Europa und Asien. Er trägt für 14.000 Mitarbeitende die Verantwortung. Nicht nur sein Schreibtisch in Frankfurt ist verwaist, auch alle anderen 150 Mitarbeitenden am Hauptsitz der Nematik Europe arbeiten nach wie vor von zu Hause aus. Sie sind über ganz Europa verteilt. Nach Frankfurt fährt Rogger nur mehr, wenn es wirklich sein muss. Alle Gespräche und Meetings führt er per Videoschalte.

Andreas Rogger ist kein Einzelfall. Viele Mitarbeitende international tätiger Unternehmen

arbeiten seit Ausbruch der Pandemie nach wie vor von zu Hause aus. Dabei wäre dies aus pandemischer Sicht nicht mehr notwendig. In Deutschland etwa fiel zum 1. Juli die Homeoffice-Pflicht. Doch anders als erwartet kamen die Mitarbeitenden nicht kollektiv ins Büro zurück. Laut einer Umfrage des *Handelsblatts* haben nur zehn der 30 Dax-Konzerne ihre Arbeitsstätten wieder für mehr Mitarbeitende geöffnet. Und auch mittelständische Unternehmen gehen das Thema vorsichtig an. Südtirols Wirtschaft gibt sich weit offener. Das Arbeitsförderungsinstitut Afi hat bereits im April erhoben, dass in Südtirol nur noch 35 Prozent heimischer Arbeitskräfte im Homeoffice arbeiten. Zwei Drittel der befragten Arbeitnehmer sind also wieder zurück an ihrem angestammten Arbeitsplatz.

Vor Ausbruch der Pandemie boten nur wenige Unternehmen ihren Mitarbeitenden das Homeoffice als Möglichkeit an. Dazu zählen der

Andreas Rogger verantwortet als Personalleiter beim Automobilzulieferer Nematik Europe 14.000 Mitarbeitende. Seit 18 Monaten ist sein Büro in Frankfurt verwaist. Seither arbeitet er von seinem Homeoffice in Bruneck aus.





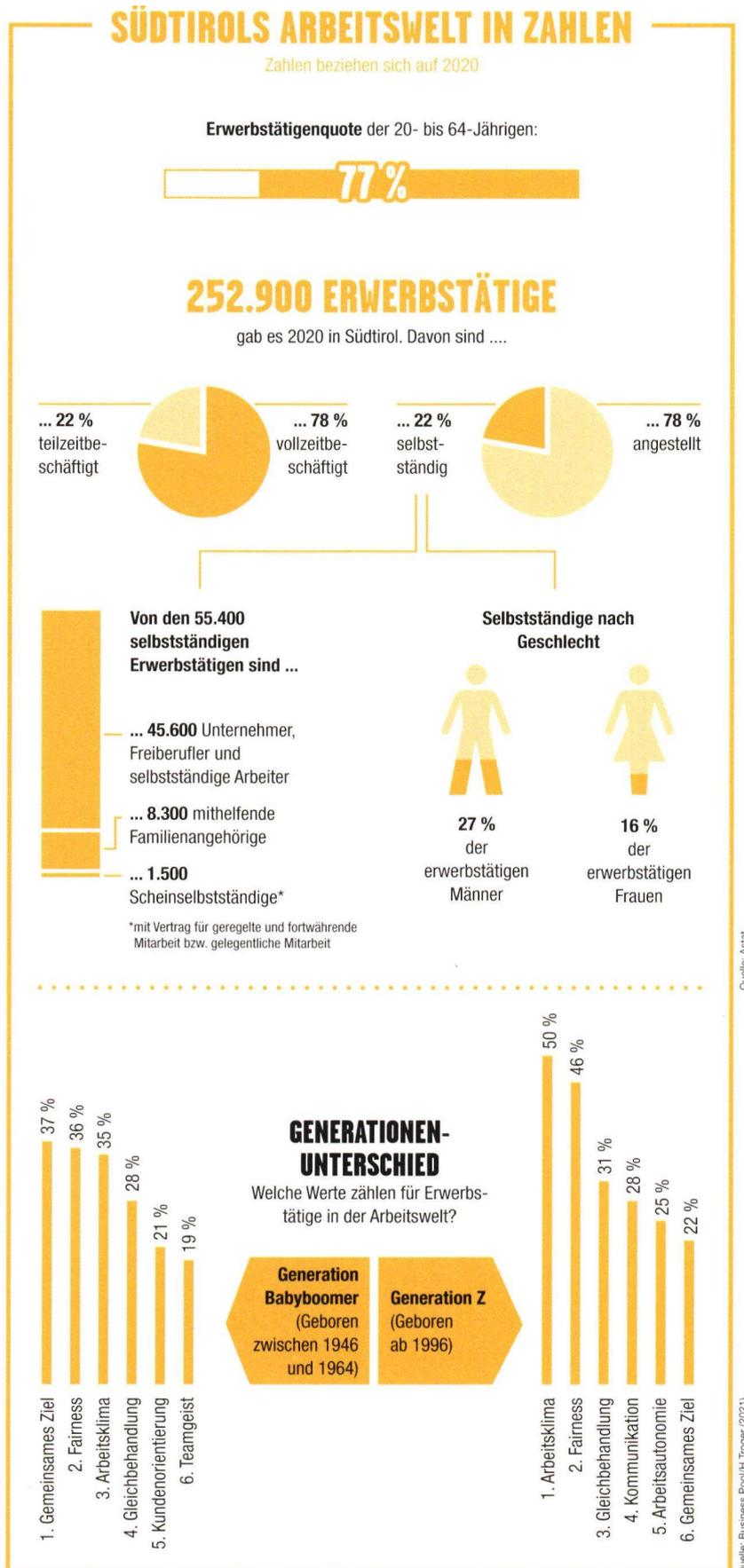
Versicherungskonzern Allianz oder der Automobilkonzern Daimler. Die Covid-19-Krise beschleunigte die Flexibilisierung der Arbeitswelt. Die Pandemie erzwang die Heimarbeit.

Aber ist das eine gute Sache? Für die Arbeitnehmer, für die Unternehmen? Für die Wirtschaft und Gesellschaft im Allgemeinen?

„Im Grunde hat man nichts Neues erfunden, es wurden nur bestimmte Kommunikationsmittel schneller, intensiver und kreativer angewandt“, sagt Andreas Rogger. Bei der Nema Europe GmbH hatten alle Mitarbeitenden bereits seit Jahren Plattformen wie Teams auf ihren Geräten. Bis zum Ausbruch der Pandemie gab es aber keine Notwendigkeit, sie intensiv zu nutzen. Man traf sich in Konferenzräumen, zu den Kunden flog man, wenn nötig, rund um den Globus.

Auch wenn sich das geändert hat, von einer Revolution der Arbeitswelt will Rogger nicht sprechen. Die Heimarbeit sei nur ein Problemlöser. Denn Homeoffice funktioniert für erhebliche Teile der Wirtschaft gar nicht. Weder für die Produktion und die Logistik noch für den Handel, die Gastronomie oder den Tourismus. Eine Alternative ist die Heimarbeit nur für „Büromenschen“. Und selbst da stößt sie auf Grenzen. „Je mehr Zeit vergeht und je mehr neue Themen und neue Mitarbeitende ins Team kommen, umso schwieriger wird der rein virtuelle Austausch. Denn es fehlt das soziale Gefüge, wo man Vertrauen aufbauen kann“, sagt Rogger. In jedem Unternehmen gibt es Konflikte, Auseinandersetzung, ja mitunter Streit – doch Emotionen lassen sich online nicht handhaben. Menschen müssen ihr Gegenüber real und nicht nur auf einem flachen Bildschirm sehen. Das ist ein instinktives Bedürfnis. Man hat eine viel größere Chance zu verstehen, was der andere wirklich meint, wenn man ihm gegenüber sitzt. Natürlich ist es auch ganz was anderes, wenn jemand Tür schlagend den Raum verlässt, oder einfach nur den Aus-Knopf drückt.

Sich nicht physisch begegnen zu können, schlägt offensichtlich vielen Menschen aufs Gemüt. Das geht aus dem „Work Trend Index“ des Softwarekonzerns Microsoft hervor, für den 30.000 Führungskräfte und Beschäftigte aus 31 Ländern weltweit befragt wurden. Während 61 Prozent der Manager angaben, dass es ihnen gerade gut geht, konnten das von all den anderen Beschäftigten nur 38 Prozent behaupten. Vier bis zehn der Befragten finden zudem, dass ihr Arbeitgeber im Moment zu viel von ihnen verlange. Insgesamt fühlen sich 54 Prozent überlastet und 39 Prozent erschöpft. Der Grund: Die gewaltig angewachsene Kommunikationsflut. In den





vergangenen Monaten sind die Meeting-Zeiten um das Zweieinhalbfache gestiegen, die Anzahl geschäftlicher E-Mails hat massiv zugenommen. Das führt bei immer mehr Arbeitnehmern zu Ermüdung und schließlich zum Burnout.

Doch längst nicht alle Arbeitnehmer belastet die Arbeit in den eigenen vier Wänden. Das zeigt ein Blick in das Silicon Valley, also in die Region zwischen San Francisco und San José. Es ist der Dreh- und Angelpunkt der Tech-Unternehmen. Seit Jahren gelten Google, Facebook & Co. als Gradmesser für künftige Arbeitswelten und führen die Hitliste der weltweit beliebtesten Arbeitgeber an. Vor der Pandemie noch haben sie ihre Angestellten richtig geködert, mit allerlei

Annehmlichkeiten, sogenannten Benefits. Essen gab es umsonst, genauso wie den Transport in die Arbeit, die Fahrräder am Campus, den Besuch im Fitnesscenter oder die Massage zwischendurch. Apple, der wertvollste Konzern der Welt, ließ sich sein Raumschiff, also sein ringförmiges Headquarter im kalifornischen Cupertino, fünf Milliarden Dollar kosten. Nun, so Experten, könnte der megacoolen Firmensitz an Attraktivität verlieren.

Apple wollte seine Belegschaft ursprünglich bereits jetzt im September zurück ins Büro holen. Nicht für fünf Tage, aber für mindestens drei Tage. Doch die Mitarbeitenden protestierten gegen die teilweise Rückkehr. Und es folgten reihenweise Kündigungen. Ihre Begründung: Sie könnten zu



WIE REAGIERT SÜDTIROL?

Die Coronapandemie hat die Arbeitswelt umgekrempelt. Wie geht es nun weiter? ff hat bei vier Südtiroler Unternehmen nachgefragt.

Notiert von: Barbara Tilli

1

ROTHOBLAAS

... ist auf die Entwicklung von technologischen Lösungen für den Holzbau spezialisiert. Von Befestigungs- und Bauabdichtungssystemen bis hin zu Lösungen zur Schalldämmung. 140 der 430 Mitarbeiter sind am Hauptsitz in Kurtatsch tätig.



Foto: Alexander Albar



Hause effizienter arbeiten. Zudem ließe sich die Kinderbetreuung, gerade im Krankheitsfall, besser organisieren. Und wichtig: Die lange Fahrt ins Büro – in den USA beträgt der durchschnittliche Arbeitsweg 55 Minuten – fällt weg. Das spart Zeit, Geld und Nerven.

„Mittlerweile sind die Leute auf den Geschmack gekommen, auch von zuhause aus zu arbeiten: Sie wollen das ausleben, was sie vor mehreren Jahren schon hätten tun wollen“, meint Hermann Troger, der ehemalige Geschäftsführer von Röchling Automotive in Leifers und von Schweitzer in Naturns. Er hat sich vor einigen Jahren als Human Resources-Experte selbstständig gemacht.

Apple jedenfalls spielt erstmal auf Zeit. Die teilweise Rückkehr ins Büro wurde auf 2022 verschoben. Und auch die anderen Tech-Unternehmen suchen weiter nach dem besten Modell. Das soziale Netzwerk Facebook und der Kurznachrichtendienst Twitter öffnen zwar ihre Standorte, überlassen es aber ihren Mitarbeitenden, von wo aus sie arbeiten möchten. Diese Freiheit knüpfen sie zugleich an eine Bedingung: Wer weiterhin im Homeoffice arbeiten möchte und dafür in eine weniger teure Gegend umzieht, muss mit Gehaltseinbußen rechnen. Und auch Google macht Ernst. Wer im Homeoffice arbeitet und seinen Wohnsitz ins günstigere Umland von New York, Seattle, Boston oder San Francisco verlagert,

So haben wir vor Corona gearbeitet

Robert Blaas, Gründer und Inhaber von Rothoblaas: Das Arbeiten von zuhause haben wir nur in Ausnahmefällen genehmigt, eine gängige Praxis war es nicht. Kommuniziert wurde telefonisch, via Mail oder Whatsapp. Bereits vor der Krise haben wir Videokonferenzen abgehalten, um uns mit Kunden und Mitarbeitern auf der ganzen Welt auszutauschen. Anfangs haben wir dafür Skype, später vermehrt Teams genutzt. Wir sind in mehr als 70 Märkten in über 50 Ländern aktiv, Geschäftsreisen waren also ein großer Bestandteil unserer Arbeit. Richtlinien dazu gab es keine. Jeder ist gereist, wie er oder sie es für richtig hielt, entweder mit dem Auto oder mit dem Flugzeug.

So haben wir auf Corona reagiert

Der Großteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung wurde ins Homeoffice überstellt. Die IT-Abteilung hat genügend Laptops organisiert und Systeme aufgestockt. Die Abteilungsleiter haben entschieden, wer im Homeoffice bleibt und wer zurückkommt.

Grundsätzlich haben wir dazu gedrängt, dass die Hälfte der Mitarbeiter so schnell wie möglich wieder zurück ins Büro darf. Vor Ort wurden dafür die Rahmenbedingungen geschaffen. Wir haben viele Video-Calls mit Teams abgehalten. Sobald es wieder möglich war, in Europa zu reisen, haben wir diese Gelegenheit wahrgenommen.

So werden wir in Zukunft arbeiten

Wir werden keine fixe Regelung für das Homeoffice einführen. Wenn individuelle Bedürfnisse da sind, werden die Abteilungsleiter von Fall zu Fall entscheiden, ob dieses Arbeitsmodell infrage kommt. Ich bin überzeugt davon, dass die negativen Seiten überwiegen und dass im Homeoffice nur 70 Prozent geleistet wird, aber auch wir werden in Zukunft etwas flexibler sein. Wir werden auch wieder viel reisen, allerdings überlegter. Vielleicht werden wir es schaffen, die Reisetätigkeiten um 10 Prozent zu reduzieren. Grundsätzlich ist persönlicher Kontakt aber nicht mit Video-Calls zu ersetzen. Ich bin überzeugt: Gute Geschäfte macht man am besten von Angesicht zu Angesicht.



Robert Blaas (links im Bild) ist überzeugt, dass im Homeoffice nur 70 Prozent geleistet wird. 140 der 430 Mitarbeiter sind am Hauptsitz in Kurtatsch tätig (Bild rechts).